Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 27. Juni 1881. Nr. 292.

Nachdem wir die Aufstellung unserer neuen Zeitungspresse vollendet, ist die heutige Nummer unseres Blattes bereits auf derselben gedruckt. Indem wir daher unseren Abonnenten unseren herzlichsten Dank sagen für die vielfache Nachsicht, wenn bei der großen Auflage unseres Blattes dasselbe bisher nicht immer so rechtzeitig, wie wir selbst es wünschten, in ihten Händen war, werden wir nun in Zukunft für eine frühere und rechtzeitige Lieferung desselben sorgen. Hochachtungsvoll

Die Redaktion.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 26. Juni. Der älteste Sohn Ihrer Königl. Hoheiten des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg und der Herzogin Adelheid, geborenen Prinzessin von Schaumburg-Lippe, Prinz Friedrich Ferdinand, traf Freitag Nachmittag zum Besuch bei Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Heinrich von Preußen in Kiel ein. Letzterer empfing seinen Gast auf dem Bahnhofe und geleitete ihn in offener prinzlicher Equipage nach dem Königlichen Schlosse, woselbst er Wohnung nahm. Am folgenden Tage fuhren die beiden jungen Verwandten nach Schloß Louisenlund, dem herzoglichen Sommeraufenthalt, von wo Prinz Heinrich heute (Sonntag) Abend wieder zurückzukehren gedenkt. Prinz Wilhelm wird zum Besuch seines Bruders am 14. Juli in Kiel erwartet — seine hohe Gemahlin wird auf Anrathen der Aerzte sich dieser Reise nicht auschließen — und hat bereits eine Einladung des Offizierkorps der Marine zu einem ihm zu Ehren zu veranstaltenden Diner angenommen. Durch den Umstand, daß auch die Erbgroßherzoglich Oldenburgischen Herrschaften seit Wochen in Kiel eine am Hafen gelegene Villa bewohnen, und das Eintreffen des englichen Panzergeschwaders, das in diese Zeit fällt, in seinem Kommandanten, dem Herzoge von Edinburgh, dem fürstlichen Familienkreise noch einen nahen Verwandten zuführt, gewinnt diese Zusammenkunft in Kiel für alle Theile erhöhten Reiz.

— Nach Mittheilung mehrerer Blätter ist der ehemalige Gesandte in Kopenhagen, Freiherr v. Magnus, auf seiner Villa im Schwarzwald plötzlich in Wahnsinn (Tobsucht) verfallen und hat einer Irrenanstalt übergeben werden müssen Diese traurige Nachricht wird gewiß überall aufrichtige Theilnahme erregen.

— Der durch den Rücktritt des Grafen Stollberg vakant gewordene Posten des Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums, der mit 36.000 Mark auf dem Etat figurirt, soll, wie die Magd. Z. hört, bis auf Weiteres nicht wieder besetzt werden.

Ausland.

Wien, 25. Juni. Die czechischen Gewaltakte gegen die Deutschen in Prag haben sich gestern wiederholt. Heute mahnen zwei dortige czechische Blätter von weiteren Exzessen ab, während die anderen czechischen Organe in maßlosester Weise die Hetzereien fortpflanzen. Die deutschen Studenten beabsichtigen zu ihrem persönlichen Schutze um Waffenpässe anzusuchen.

Paris, 25. Juni. (B. T.) In der Kammer und der Presse herrscht eine erhebliche Aufregung wegen der Vorgänge in Algier. Die Blätter sind voll von Schilderungen der von den Horden Bou-Amemas verübten Schlächterei, in Folge deren übrigens auch mehrere Hunderte von spanischen und französischen Arbeitern, ferner Weiber und Kinder von den Arabern in die Wüste geschleppt wurden, wo sie zweifellos in brutalster Weise mißhandelt worden. Die von allen algerischen Deputirten unterzeichnete Interpellation des Abgeordneten Jacques, deren Diskussion am Montag beginnt, ist persönlich scharf gegen den Gouverneur von Algier, den Bruder des Präsidenten, Albert Grevy, gerichtet.

Der „Voltaire" und „Temps" organisiren eine Nationalsubskription für die algerischen Opfer.

Die „Revolution sociale", das Journal der bekannten Louise Michel, kündigt an: die versuchte Sprengung der Thiers-Statue sei blos eine Vorläuferin größerer Ereignisse dieser Art gewesen.

Dem „Temps" wird aus Madrid gemeldet: Die spanischen Zeitungen sind erfreut über Frankreichs Zusicherungen, daß die Horden Bou-Amemas gezüchtigt und die Angehörigen der spanischen Opfer entschädigt werden sollen. In den Häfen Spaniens kommen massenhaft Flüchtlinge aus Algier an. Die spanische Presse beklagt, daß gegen den algerischen Aufstand von französischer Seite nicht bessere Vorsichtsmaßregeln getroffen wurden.

Rom, 22. Juni. Antifranzösische Demonstrationen mußten in Palermo und Turin, sowie neuerdings in Neapel von den Truppen aufgelöst werden. Die Erbitterung ist in stetem Wachsen. Die Zeitungen nennen — natürlich die offiziösen ausgenommen — das Auftreten der Regierung feige und würdelos. In Neapel fanden viele Verhaftungen statt. Hier in Rom muß allabendlich die französische Botschaft von Polizei umstellt werden aus Besorgniß vor Insulten. Die unabhängige Presse sagt, Italien spiele in zweiter Auflage die elende Rolle des Beys von Tunis. Die Regierung suche in frivoler und gefährlicher Weise die öffentliche Indignation der Italiener von sich auf den Vatikan hinzulenken, als Anstifter der Unruhen. Daß die italienischen Demonstrationen gegen Frankreich von vatikanischen Agents provocateurs ausgingen, wie Minister Mancini in der Kammer behauptete, sei aber absolut unwahr. Jeder Unparteiische müsse diese Anklage als tendenziöse Erfindung bezeichnen.

Petersburg, 26. Juni. Der Regierungsbote veröffentlicht ein Telegramm des diplomatischen Agenten in Bulgarien, Hitrovo, aus Rustschuck vom 12. d. M., in welchem derselbe die Reise des Fürsten Alexander beschreibt und den enthusiastischen Empfang hervorhebt, welchen derselbe bei der Bevölkerung fand. In Rustschuck sei der Fürst von einer Deputation der Einwohnerschaft begrüßt worden, welche eine Adresse überreichte, worin dem Fürsten das vollste Vertrauen ausgesprochen wird. Dieselbe Deputation habe auch ihm (Hitrovo) eine Adresse zugestellt, in welcher dem Kaiser Alexander und dem russischen Volke für die Unabhängigkeit Bulgariens, sowie für die Einsetzung des Fürsten Alexander gedankt wird. Den gleichen Gefühlen gaben auch andere Deputationen aus Varna, Silistria und Turtukai Ausdruck.

Provinzielles.

Stettin, 27. Juni. „Böse Menschen haben keine Lieder" — dieser Spruch hat sich auch gestern wieder bewahrheitet, denn wären unter den Tausenden, welche sich gestern zu dem VII. Volks-Gesangsfest des Pommerschen Sängerbundes in Podejuch eingefunden hatten, sehr viele böse Menschen gewesen, so hätte das gestörte Fest sehr böse ausfallen können. Wir wollen uns bemühen, von dem „Fest in Angst und schwebender Pein" — denn vom Gesangsfest kann schließlich nicht mehr die Rede sein, da herzlich wenig gesungen werden konnte — einen getreuen Bericht abzustatten. Vor Allem — Ehre, wem Ehre gebühret! Deshalb wollen wir zunächst der Bewohner von Podejuch gedenken, welche sich die größte Mühe gegeben hatten, ihrem Ort einen festlichen Anstrich zu verleihen und welchen dies trefflich gelungen war. Als der Festzug durch den Ort marschirte, war Jeder von dem schönen Schmuck der Häuser überrascht. Auf dem Festplatz (Podejucher Waldhalle) nahmen demnächst folgende Vereine Aufstellung: Bredower Gesang-Verein (Dirigent Herr Sack), Frauendorfer Gesang-Verein „Concordia" (Dirigent Herr Saare), Greifenhagener Handwerker-Gesang-Verein (Dirigent Herr Beuse), von Grabow a. O. „Sängerbund" (Dirigent Herr Scholz) und Verbands-Gesang-Verein (Dirigent Herr Hirt), Podejucher Gesang-Verein (Dirigent Herr Bradenberg), von Stettin „Liederkranz" (Dirigent Herr Groß), Handwerker-Verein (Dirigent Herr Hart) und „Sängerbund" (Dirigent Herr Bast), von Züllchow Gesangverein „Concordia" (Dirigent Herr Krienke) und „Victoria" (Dirigent Herr Scholz). Die Feier begann mit einem allgemeinen Liede, welchem der Prolog und die Festrede folgten; der Prolog wurde von Herrn J. Rackow, die Festrede von dem Vorsitzenden des Pommerschen Sängerbundes, Herrn Klug, gehalten. Hierauf begannen die Chorlieder; inzwischen hatte sich der Himmel bedenklich getrübt und schon fielen einige Tropfen herab. Dies trübte jedoch noch nicht die Feststimmung der Tausenden, welche den Festplatz in allen Theilen überfüllt hatten, schlechte Witze wurden gerissen, doch auch diese verstummten bald, als der Regen stärker fiel und nun ein allgemeines Drängen und Stoßen begann. Alles flüchtete über Tische und Stühle, um ein schützendes Dach zu finden. Die Damen achteten nicht auf die weißen Kleider und Hüte, die Herren nicht auf die neu aufgebügelten Cylinder — Alles lief unter Schreien wild auseinander. Wo ein Schuppen gefunden wurde, war er schnell drückend voll, Hühnerställe und Heuschuppen wurden erklommen und doch fand noch nicht die Hälfte der Anwesenden ein schützendes Dach. Der Regen hatte inzwischen die Wege zum Bahnhof und zu den Schiffen vollständig aufgeweicht, die Wagen fuhren im Trabe hindurch und spritzten den Passanten den Schmutz über die Köpfe, so daß die Garderobe stark ramponirt wurde und dazwischen hörte man Fluchen und Schimpfen. Der Eine raisonnirte über das gezahlte Entree, ein Anderer über das Wetter, der Mann auf die Frau und die Frau auf den Mann — kurz, es war ein Höllenspektakel — ein Gesangsfest mit Hindernissen. — Eine Lehre mag aber der pommersche Sängerbund aus diesem „Fest" ziehen, nämlich die, daß man nicht allein auf schönes Wetter rechnen darf, man muß auch auf plötzlich eintretendes Unwetter rechnen und deshalb für genügenden Raum zur Unterbringung der Anwesenden sorgen. In dieser Beziehung war jedoch gestern nichts geschehen, ja, es war nicht einmal auf dem Festplatz für eine genügende Anzahl von Sitzplätzen gesorgt. Hoffentlich wird im nächsten Jahre vorsichtiger gehandelt werden.

Das plötzliche Regenwetter hat auch die Vergnügungen anderer Vereine recht erheblich gestört. In Glienken regneten andere Sangesbrüder (Stettiner Gesang-Verein) recht gründlich ein, fanden aber doch wenigstens hinreichend Schutz; daselbst war außerdem ein Ruderklub anwesend, welcher die Taufe eines neuen Bootes vornahm. In Finkenwalde vergnügte sich der musikalisch-deklamatorische Verein „Urania", bis auch ihm der Regen ein „Halt" zurief und so mag wohl noch das Sommerfest manches Vereins gestern recht unangenehm unterbrochen worden sein.

— In Colberg waren bis zum 23. Juni nach der an diesem Tage ausgegebenen dortigen Badezeitung 409 Gäste angekommen gegen 357 Gäste im Vorjahre.

— Der Postdampfer „Hermann" vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 8. Juni von Bremen abgegangen war, ist laut Telegramm an Herren Mattfeldt & Friederichs hier am 23. Juni in Baltimore eingetroffen.

— Für Landwirthe dürfte eine soeben ergangene Bekanntmachung des Frankfurter Regierungs-Präsidenten von Interesse sein, welche sich auf die vorgekommene Verwechselung der Puppen des Marienkäfers mit den Larven des Koloradokäfers bezieht. Die Puppen des Marienkäfers sind mittelst eines klebenden Stoffes auf den Kartoffelblättern fest angeklebt und deshalb einer Ortsveränderung unfähig. In Folge äußerer Reize bewegen sie sich zwar, bleiben aber an derselben Stelle haften. Im Gegensatz hierzu sind die Koloradokäferlarven in ihrer Bewegung und Ortsveränderung durchaus nicht beschränkt. Sie kriechen, wenn auch langsam, auf den Kartoffelpflanzen umher und sind meistens mit Fressen beschäftigt. Die Pflanzen, speziell Blätter, auf welchen sich Marienkäfergruppen befinden, sind fast ausnahmslos unversehrt und rein, während bei Anwesenheit von Koloradokäfern, wenn diese erst die Größe eines Weizenkorns erreicht haben, die Blätter stark zerfressen und durch die massenhaft entlassenen schwarzen flüssigen Exkremente sehr verunreinigt sind. Die von ihrem Ausschlüpfen aus dem Ei bis zur vollen Reife alle Farbennüancen von blutroth (ganz jung) bis blaßgelb (reif) durchlaufenden Larven des Koloradokäfers dagegen haben einen glänzend schwarzen Kopf- und Halsring, sie tragen an jeder Längsseite des Körpers zwei Reihen deutlich begrenzter schwarzer Punkte. Außerdem sind sie am ganzen Körper glatt und in nahezu ausgewachsenem Zustand stark fettglänzend. Dieses letzte Merkmal ist untrüglich bei Unterscheidung der Larven des Marienkäfers von denen des Koloradokäfers. Die ersteren sind nämlich bei dunklerer meist grauer Grundfarbe mit gelben Flecken faltig und vielfach mit kleinen Borsten versehen. Dabei haben sie eine schlanke, mehr langgestreckte Gestalt, unterscheiden sich also von den birnförmigen Larven des Koloradokäfers.

— Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich Karl wird am 3. oder 4. Juli zu längerem Aufenthalt in Saßnitz eintreffen.

— In der letzten Sitzungsperiode des Schwurgerichts zu Güstrow wurde auch die Strafsache gegen den vormaligen Bürgermeister Möller zu Sülze wegen Urkundenfälschung verhandelt. Derselbe wurde zu 13 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

— Vor der Strafkammer des Landgerichts zu Cöslin kam am Freitag eine Anklage zur Verhandlung, welche wegen des allgemeinen Interesses mitgetheilt zu werden verdient. Ein früherer Standesbeamter, seines Zeichens Apotheker, hatte für eigentlich gebührenfreie Beurkundungen mehrfach Gebühren erhoben. So wies ihm die Anklage 6 Fälle nach, in denen sich der Beamte für Eintragung verschiedener standesamtlicher Akte 50 Pf. bis 1,50 Mark hatte zahlen lassen; in einem Falle hatte er geäußert: „billiger könne er es nicht machen." Dieser sonderbare Standesbeamte wurde auf Grund des § 353 des Strafgesetzbuchs angeklagt. Da der Angeklagte die erhobenen Gebühren nicht als vereinnahmt eingetragen hatte, mithin sich nicht im Glauben befunden haben konnte, daß er dieselben zu erheben berechtigt gewesen sei, wurde er auf Grund des zitirten Paragraphen zu 14 Wochen Gefängniß verurtheilt.

— Bei dem gestrigen Königsschießen der Stettiner Buchdrucker im Schützenhause zu Alt-Damm errang der Faktor Herr J. Kurowski die Königswürde.

— Ueber die gegenwärtig noch an unserem Sternhimmel stehende „Zuchtruthe des Himmels", die wir bei sich aufklärender Luft hoffentlich heute Abend wieder in vollem Glanze werden sehen können, erfahren wir noch Folgendes: Der Komet bewegt sich mit der rasenden Schnelligkeit dieser windigen Himmelskörper; er hat seit 1. Juni 70 Grade am Himmel zurückgelegt. Wie lange er für uns sichtbar sein wird, ist unbestimmbar, allein so lange er bleibt, wird man ihn täglich besser sehen können, da er täglich um 4—5 Grade höher aufsteigt. Nach einer flüchtigen Momentbeobachtung des Wiener Astronomen Palissa hätte der Komet zwei Schweife (?), einen nach aufwärts und einen nach abwärts gekehrten. Bestätigt sich diese Wahrnehmung, so wäre ein Grund mehr vorhanden, ihn für identisch mit dem Kometen von 1807 zu halten, welcher gleichfalls dieses besondere Merkmal aufwies.

— Einen recht empfindlichen Verlust hat gestern ein hiesiger Schlächtermeister erlitten. Derselbe erhielt am Sonnabend Abend von Stargard i. P. auf dem Berlin-Stettiner Personenbahnhof in einem Waggon einen Bullen, derselbe kam lebend an, wurde jedoch am nächsten Morgen todt im Waggon vorgefunden.

§ Löcknitz, 25. Juni. Am 19. und 20. Juni feierte die hiesige Gilde ihr alljährlich wie bekannt 14 Tage nach Pfingsten stattfindendes Schützenfest. Der Ausmarsch der Gilde, jetzt circa 40 Mann stark, uniformirt, geleitet von der hiesigen Privatkapelle des Herrn Vogt, nach dem grünen Eichenwalde, unter zahlreicher Begleitung und von dem schönsten Wetter begünstigt, erfreute alle Herzen. Die Königswürde erwarb sich Herr Heilgehülfe W. Wilke, die erste Ritterwürde der Schuhmachermeister F. Bäthke, die zweite Ritterwürde der Premierlieutenant und Tischlermeister W. Dittmann. Das Fest endete nach üblichem Festessen, mit einem Ball verbunden, unter der heitersten Stimmung. Unter den vielen Toasten verdient der auf den deutschen Kaiser ausgebrachte besondere Erwähnung.

Kunst und Literatur.

Durch Berliner und die meisten anderen deutschen Blätter ging vor einigen Tagen die folgende der „Augsb. Ztg „ entnommene Nachricht: Ein Genuß besonderer Art steht den Freunden volksthümlicher Kunstbestrebungen demnächst in Weilheim bevor. Die Oberammergauer werden nämlich an mehreren der nächsten Sonntage das Schauspiel „Philippine Welser“ von O. von Redwitz in ihrem neugebauten Uebungstheater aufführen. Ob die begabten Passionsdarsteller ihre Kraft auch im weltlichen Drama mit Erfolg erproben werden, wollen wir abwarten. Die Besetzung der Rollen ist folgende: Vater Welser durch Maier (Christus), der Kaiser durch Rendl (Pilatus), Philippine durch Frl. Kirschenhofer (Solosängerin), Tante Loxan durch Frl. Johanna Lang (Magdalena). Die „Berl. Börsen-Zeitung“ knüpfte hieran noch die Bemerkung, daß es nun wohl auch mit Bestimmtheit zu erwarten stände, daß die Oberammergauer schon im nächsten Sommer in Berlin „bei Wallner“ gastiren würden. Hierzu veröffentlicht das genannte Blatt nachträglich die folgende Notiz, die wir bei dem allgemeinen Interesse der Sache unseren Lesern um so weniger vorenthalten wollen, als sie aus der Feder unseres Mitarbeiters, Herrn Hans von Reinfels, stammt, der seine aus dem Aufenthalt und dem Umgang bei und mit den Oberammergauern gezogene Erfahrung hierin niedergelegt hat. Dieselbe lautet: „In Ihrem sehr geschätzten Blatte befindet sich eine Notiz, die Oberammergauer betreffend, die gewiß bei vielen Ihrer Leser die Hoffnung erweckt, daß ein Gastspiel dieser weltberühmten Herrgottsschnitzer in der That Berlin in einem der nächsten Jahre in Aussicht stehen könnte. Sie folgern diese Möglichkeit am Schlusse Ihrer Mittheilung ja selbst und glauben sich, wie es scheint, dazu berechtigt aus dem Umstande, daß die Darsteller der Passionsspiele demnächst in Weilheim Vorstellungen des Oskar von Redwitz'schen Schauspiels „Philippine Welser“ zu veranstalten gedenken. Meiner Ansicht nach gehen Sie darin fehl. So viel ich bei meiner Anwesenheit in dem nüchternen Gebirgsörtchen von Mitgliedern des Oberammergauer Naturtheaters erfahren habe, werden sie, schon aus rein materiellen Rücksichten, nie eine sogenannte Kunstreise antreten. Daß sie in Weilheim diesen Sommer spielen wollen, will nicht viel bedeuten, da Vorstellungen weltlicher Stücke in Oberammergau allsommerlich während einiger Sonntage in einem extra dazu aufgebauten hölzernen Uebungstheater stattfinden. Meistens sind es Stücke oberbaierischer Mundart oder heimathländischen Ursprungs, wie sie der verstorbene Hermann von Schmid in größerer Zahl geschaffen hat. Ich selbst habe einer solchen Vorstellung beigewohnt, ohne indeß mich an der Darstellung in dem Grade erwärmen zu können, wie z. B. die Passionsspiele es in überwältigender Weise vermögen. Die Oberammergauer wissen sehr wohl, daß sie, wollen sie einmal spielen, selbst in ihrer Väter Geburtsstätte auf „volle Häuser“ zu rechnen haben und daß die vielen Reisenden und Touristen des herrlichen baierischen Hochlandes mit Sehnsucht die Sonntage erwarten, an welchen die Schnitzer „Komödie“ machen. Soviel haben die stolzen Oberammergauer von dem modernen Reklamewesen auch schon gelernt, daß sie eine Weile vor Beginn ihrer sommerlichen Aktion Prospekte und Programme in alle oberbaierischen Gebirgsdörfer, Bäder und Luftkurorte versenden. Ich habe im Juni 1877 im Oberammergau Söhne Albions mit Familie getroffen, die nur um das Uebungstheater und dessen Mitglieder zu besuchen und zu sehen, England verlassen und Oberbaiern bereist haben. Wenn fortan nun in Weilheim gespielt werden soll, so geschieht dies vornehmlich wohl nur aus dem Grunde, weil diese kleine Stadt größeren Komfort besitzt und von den Reisenden, besonders aber den Münchenern leichter und kostenloser erreicht werden kann. Weilheim ist Bahnstation und bekanntlich der Hauptausgangspunkt für Post- und Wagenfahrten nach Oberammergau und durch das Loisachthal, also Murnau, Garmisch und Partenkirchen. Wird somit auf der einen Seite durch Verlegung des leicht aufzuschlagenden Uebungstheaters von Oberammergau nach Weilheim rein praktischen Weisungen gefolgt, so hat dieselbe auch noch den Vortheil, daß der Nimbus, der in Folge der 10jährigen Passionsspiele das strenggläubig-katholische Dorf umgiebt, durch Aufführung weltlicher Stücke dem Ort nicht geraubt wird, wodurch seine Anziehungskraft für den kommenden Beginn eines neuen Dezenniums ungeschwächt bleibt. Ich glaube, daß weitere Folgerungen kaum aus dem Entschluß der Oberammergauer, fortan in Weilheim zu spielen, zu ziehen sind und daß Berlin nicht darauf wird rechnen können, einmal „bei Wallner“ die Herrgottsschnitzer anders als von Münchener Gästen dargestellt zu sehen.“

Das Medizinalwesen Deutschlands im Jahre 1880, von Dr. Paul Börner, Separatabdruck aus dem Reichs-Medizinal-Kalender für das Jahr 1881, Kassel, Verlag von Theodor Fischer.

Selten ist es gelungen, ein Unternehmen so glänzend einzuführen, wie dies durch den Reichs-Medizinal-Kalender geschehen ist. Ein derartiges Resultat war nur möglich durch das Zusammenarbeiten eines erfahrenen Sachverständigen und einer Verlagshandlung, die es an Opferwilligkeit nicht hat fehlen lassen. Nicht nur der Kalender selbst gewährt ein reiches Material, sondern auch der zweite Theil ist reich an wichtigen Mittheilungen. Vor allen Dingen enthält der zweite Theil ein vollständiges Register aller Medizinalbehörden und beamteten Aerzte und aller praktischen Aerzte überhaupt, welche im deutschen Reiche domizilirt sind. Daran schließt sich eine Rangliste und eine Anzienitätsliste der Aerzte der ganzen deutschen Armee. Durch dieses Personalverzeichniß wird das Werk zu einem Nachschlagebuch ersten Ranges nicht nur für Staats- und Kommunal-Behörden, sondern ebensowohl für technische und andere Institute, Industrielle u. s. w. Die Brauchbarkeit wird noch durch die Anordnung erhöht, daß unter dem Namen jeder Ortschaft die in derselben praktizirenden Aerzte vorhanden sind, und ein Personal- und Ortschafts-Register die Auffindung äußerst bequem macht. Eine ganz vollständige Darstellung der sämmtlichen Taxen beamteter Aerzte und praktischer Aerzte überhaupt dient dazu, auf einem Gebiete zu orientiren, über welches, besonders aus den kleineren deutschen Staaten, bis jetzt noch nicht viel Authentisches vorlag. Denselben Zweck verfolgt die Darstellung der Gesetzverordnungen auf sanitärem und hygienischem Gebiete, und zwar der bleibenden und grundlegenden Reichsgesetze, wie der in letzter Zeit von den Regierungen der Einzelstaaten erlassenen. Das Werk ist demnach geeignet, in den verschiedensten und wichtigsten Verhältnissen mit Erfolg konsultirt zu werden. [139]

Von der Pracht-Ausgabe von:

Ein Spaziergang um die Welt von Frhrn. Alex. von Hübner, k. k. österreich. Botschafter in Paris und am päpstlichen Hofe. Leipzig bei Schmidt u. Günther,

ist soeben die 17.—19. Lieferung erschienen. In diesen Lieferungen schildert Freiherr v. Hübner seine Audienz beim Mikado. Wenigen Sterblichen ist es vergönnt, den Sohn der Götter zu sehen und ihn zu sprechen. Doch lassen wir den Verfasser selbst erzählen. Wir betreten den Kiosk und vor uns ist der Sohn der Götter, das Gemach kann höchstens 24′ lang und 16—18′ breit sein; den Boden bedeckt eine überaus feine Matte. Kein Möbel außer einem 2′ hohen Piedestal, auf welchem der Mikado Platz nimmt. Als wir eintraten, war das Zimmer dunkel; aber jetzt dringt ein gefälliger Sonnenstrahl durch eine Ritze der Jalousien oder Papierwände und wirft sein helles Licht gerade auf den Kaiser. Bei den sehr seltenen Audienzen, die immer im Schlosse stattfinden, verhüllt ein halb gesenkter Vorhang das Antlitz des Souveräns. Hier gab es keinen Vorhang; der Mikado saß, wie gesagt, auf dem Piedestal und zwar mit gekreuzten Beinen auf seinen Fersen; die Arme in seinem Schoße; die Hände waren gegen einander gestemmt. Genau die Stellung des Gottes Buddha u. s. w. Dreiundzwanzig ganz vorzügliche Illustrationen schmücken die Lieferungen. Wir erwähnen nur einige sehr interessante, als: Japanische Lautenspielerin, ländliches Theehaus, japanisches Ceremoniel, das Reisthal, Fahnenfest in Yedo, Apothekerladen in Yedo 2c. cc. [151]

Vermischtes.

— (Bewahren der Lebensmittel vor dem Verderben) Was ist schon Alles versucht worden, um unsere täglichen Nahrungs-Bedürfnisse vor dem Verderben zu schützen, und wie wenig von den angepriesenen Mitteln werden angewendet! Warum? Antwort: Das Empfohlene bewährt sich nicht, die Rezepte sind zu umständlich, zu theuer. Wie Viele sind es z. B., die sich die Anschaffung eines Eiskastens nicht gestatten können, ganz abgesehen davon, daß nicht überall — denken wir an Landorte — Einrichtungen zu Eislagern getroffen sind.

Mit dem Frühling kehrt auch die alte Klage unserer Frauen, Fleischer, Fischer, Geflügelhändler, unserer Milch-, Butter-, Eier-Handlungen wieder, über die nun für Milch, Fleisch, Wurstwaaren beginnende schlimme Zeit, wahrlich eine Zeit vieler Nöthen, wenn wir nur an das Eine denken, daß der Mann und die schulpflichtigen Kinder auf's Frühstück warten und wenige Minuten vor dem Glockenschlag die Mutter verkündigt: „Die Milch ist geronnen!“ Wir glauben nur Dank zu ernten, wenn wir auf etwas Neues hinweisen. — Die seit einem Jahr bestehende Konservirungs-Salz-Fabrik Stuttgart stellt ein ganz unschädliches Mittel her, von dem 1 Messerspitze voll auf 1 Liter Milch genügt, um sie mehrere Tage vor Gerinnen zu schützen. Konservirungs-Salz auf Fleisch, Fische, Geflügel eingerieben, bewahrt wochen-, ja monatelang vor Verderben; zum Pöckeln ist dieses Mittel ausgezeichnet. In der Wurstfabrikation spielt das Konservirungs-Salz eine wichtige Rolle: eine kleine Gabe in die Wurstmasse gebracht, erhält die Würste auch in der heißesten Jahreszeit; Eier, in mit diesem Salze gesättigtes Wasser gelegt, halten sich mindestens ein Jahr Zum Einmachen von Früchten aller Art — Kirschen, Erdbeeren, Pflaumen 2c., dann von Gemüsen, Gurken, Sauerkraut — ist das Mittel unschätzbar. Ebenso werden auch außerhalb des Hauswesens durch diese Konservirungs-Salze Thierhäute und Därme vor dem Verderben geschützt; die Gärtnereien können damit in den Beeten die Schimmelpilze ferne halten u. s. w. Die würtembergische Landes-Gewerbe-Ausstellung zeigt Resultate mit diesem Salz. Da ist ein ganzes konservirtes Schaf im Fleisch und Fell, Fisch, Eier vom vorigen Sommer, Früchte von 1880 von ausgezeichneter Güte, trefflichem Aroma. Und das Alles so einfach und billig, und der Gesundheit nicht schädlich, im Geschmack unverändert. Wir wollen nur kurz andeuten, wie dieses Mittel berufen sein wird, einen vollständigen Umschwung im Lebensmittelwesen zu veranlassen. Von den Triften Nordamerikas kommen seit 75 regelmäßige Fleischsendungen in Englands und Frankreichs Hafenplätze und diese Zufuhren stiegen 1880 bis zu 70 Millionen Pfund. Dazu laufen Transportdampfer mit eisgekühlten Räumen Aber diese Einrichtungen sind zu kostspielig, der Mechanismus zur Kälteerzeugung macht das drüben fast werthlose Fleisch ziemlich theuer, auch muß solches Fleisch, nachdem es die Kühlkammer verlassen, sofort verspeist werden, weil es viel rascher in Fäulniß übergeht; deshalb finden wir es nirgends im Binnenlande. Das ist ganz anders bei der Behandlung mit Konservirungs-Salz und mit diesem ist es auch möglich, aus weit entlegenen Ländern, aus Südamerika, Australien, Kapland, wo unzählige Ochsen- und Schafheerden die Weidegründe bevölkern, Fleisch zu uns zu schaffen. Und in dieser Richtung sind bereits Einleitungen getroffen. Wir berichten darüber später einmal; für heute möchten wir nur den Lesern und Leserinnen empfehlen, sich zur Belehrung die bei der Konservirungs-Salz-Fabrik Stuttgart gratis zu erlangende Gebrauchsanweisung zu verschaffen und wir sind überzeugt, daß bald in jeder Küche dieses Salz unentbehrlich wird. (Siehe auch Inserat.)

— (Mittel gegen Rheumatismus.) Der „Gazetta d'Italia“ wird aus Georgia geschrieben: In der Umgebung unserer Stadt wohnt eine Mulattin Namens Nelly Giles, deren Handwerk im Kartenaufschlagen und Wahrsagerei besteht. Ihre Behausung ist dem Zwecke entsprechend phantastisch eingerichtet und sie hat fast täglich Konsultationen wegen Krankheiten, Heirathsprojekten 2c. Vor einigen Monaten kam ein Pächter, Namens Joe Stephano, den ein hartnäckiges Rheuma plagte, um ihren Rath einzuholen. Die Giles versicherte mit Achselzucken, daß sie nicht im Stande sei, ihm zu helfen, da er einen heimlichen Feind habe und ihm nicht eher geholfen werden könne, bis er diesem Urheber seiner Leiden ein wenig Blut nehme. „Aber wie soll ich wissen, wer es ist?“ fragte der Mann und auch hierauf wußte die Hexe gute Auskunft. „Ihr müßt all Euren Bekannten die Hand drücken und gut darauf achten, wenn Ihr bei Einem einen elektrischen Stoß durch alle Muskeln fühlt. Dieser ist es.“ Am nächsten Sonntage pflanzte sich Stephano an der Kirchenthür auf und streckte jedem Eintretenden die Hand zum Gruße entgegen. Als die Reihe an seinen Freund Andrea kam, der kräftiger anfaßte als die Uebrigen, verspürte Joe einen Schmerz, eilte sofort nach Hause und holte ein scharfgeschliffenes Messer. Als er wieder zur Kirche kam, hatte die Messe bereits begonnen, er schlich sich hinter Andrea und stieß ihm das Messer ins Herz. Das Rheuma ist Stephano richtig los geworden, er wurde am 13. Juni wegen Todtschlages gehenkt.

— (Polizei und Romantik.) Die jetzt so oft verlästerte Pariser Polizei ist nicht ohne Verdienst um die Romantik. Wie oft führte sie nicht Unternehmungen aus, welche vollständig Räuber-Romanen entlehnt zu sein scheinen. Die in Katakomben umgetauften alten Steinbrüche unter Paris dienten früher als Strolchen und Tagedieben als Zufluchtstätte, in der ihnen nicht leicht beizukommen war, die endlosen Stollen, mit mannigfachen Höhlen und Vertiefungen, boten immer einen sicheren Versteck, einen Ausweg, wenn die Wächter der Sicherheit Durchsuchungen hielten. Nach und nach hat man nun alle Eingänge aufgefunden und gut verwahrt, und dadurch dem Treiben ein Ende gemacht. Unterdessen aber sind um Paris, besonders auf dem linken Ufer der Seine, neue Steinbrüche unter den Feldern und Gärten entstanden, die nun ebenfalls, in einer Tiefe von 120 bis 200 Fuß, ausgedehnte Gänge und Stollen, neue unterirdische Städte bilden. Dort haust jetzt nächtlich die Verbrecherwelt. So wußte man, daß namentlich die Steinbrüche unter Bagneux eine wahre Verbrecherherberge wären. Die Bewachung der Eingänge nützte nichts, sondern verschaffte nur die Ueberzeugung, daß noch geheime Eingänge vorhanden sein müßten. Ein Ueberfall führte zu keinem Resultate, man fand nur das eben verlassene Lager der Bande. Ein entschlossener Polizist, dem die Gaunersprache sehr geläufig ist, flüchtete daher, als ausgebrochener Sträfling verkleidet, in den Steinbruch, ward sofort umringt und in das Lager geführt, wo etliche vierzig Spitzbuben sich eben gütlig gethan. Er erzählte, wie er entsprungen und bei der Verfolgung noch einen Polizisten abgethan. Das Beste aber sei, da N. und B. eben abgefaßt worden, sich zu flüchten, jedoch durch den geheimen Ausgang, da alle andern bewacht seien. Die Spitzbuben glaubten dem falschen Spießgesellen, verließen mit ihm den Steinbruch durch eine mit einer bemoosten Platte verwahrten Oeffnung. Einmal im Freien, gab der Polizist ein Zeichen mit der Pfeife, 100 Polizisten und Gendarmen waren im Nu zur Stelle und nahmen die ganze Bande gefangen.

— (Folgen des Aergers bei Kanarienvögeln.) Ein Gerichtsvollzieher in Berlin pfändet unter Zuziehung des Gläubigers bei einem Schuldner vierzehn Kanarienvögel mitsammt den Käfigen. Als der Gerichtsvollzieher einige Tage später die gepfändeten Vögel abholen will, sitzen vierzehn Sperlinge in den Käfigen. „Wo sind die Kanarienvögel?“ ist die Frage des Gerichtsvollziehers. „Die sind ja da,“ antwortete der Schuldner, „kann ick denn davor, daß die Bande vor Aerger grau geworden; wenn ick eenen Gerichtsvollzieher sehe, kriege ich doch graue Haare.“ — Dem Gerichtsvollzieher gelang es nicht, den Verbleib der gelbgefiederten Sänger zu ermitteln; zu einer Anzeige bei der Behörde kam es nicht, denn Kläger und Beklagter hatten sich inzwischen geeinigt.

— (Weibliche Anziehungskraft.) Dem „Journal d'Athenes“ berichtet man aus Cephalonia über einen Geistlichen, der dem spärlichen Besuch seiner Kirche auf eine überaus originelle Weise abzuhelfen wußte. Auf den Schönheitskult seiner Gemeinde rechnend, bestellt er die schönste Frau, die es in der ganzen Umgegend gab, als Vorleserin der Apostelgeschichte regelmäßig in das Gotteshaus. Während er die Messe zelebrirte, verlas die niedliche Sakristanin den frommen Text. Der Zudrang war unbeschreiblich. Hauptsächlich aber ist es das „starke Geschlecht“, das seitdem das andachtsvolle Auditorium bildet.

Telegraphische Depeschen.

Ems, 26. Juni. Seine Majestät der Kaiser nahm gestern vor dem Diner noch den Vortrag des Wirklichen Geheimen Legationsraths v. Bülow entgegen. An dem Diner nahmen die Generalität aus Koblenz, der Kommandeur des 7. Armeekorps General der Kavallerie Graf zu Stolberg-Wernigerode, Generalmajor Frhr. v. d. Busche-Haddenhausen und Oberstlieutenant Petersen Theil. Am Abend wohnte Se. Maj. der Kaiser der Vorstellung im Theater bei. Heute machte der Kaiser die übliche Brunnen-Promenade.

Augsburg, 26. Juni. Die „Allgemeine Zeitung“ meldet, der König hat unter huldvoller Anerkennung das Gesuch des Ministers des Innern, von Pfeuffer, um Enthebung von seinem Posten genehmigt und den Regierungs-Präsidenten in Oberbaiern, Frhrn. v. Feilitzsch, zum Minister des Innern ernannt. Der bisherige Minister von Pfeuffer wird Präsident in Oberbaiern und ist gleichzeitig in den erblichen Freiherrnstand erhoben. Der beiderseitige Amtsantritt erfolgt am 1. Juli.

Wien, 26. Juni Professor Anselm Ricker von der theologischen Fakultät ist zum Rektor der hiesigen Universität gewählt worden.

Wien, 26. Juni. (D. M.-B.) Mehrseitig verlautet, in den ersten Tagen des August findet in Salzburg eine Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem österreichischen Kaiser statt. Ersterer wollte nach beendeter Kur in Gastein nach Ischl kommen, Kaiser Franz Josef schlug dagegen Salzburg vor, damit dem greisen kaiserlichen Freund die außer der festgesetzten Tour liegende Reise erspart werde. Das österreichische Kronprinzenpaar wird ebenfalls in Salzburg weilen. Die bulgarischen Radikalen verkünden offen, sie würden zum offenen Aufstand schreiten, falls die heute beginnenden Wahlen zu Gunsten des Fürsten ausfallen würden.

Laut einer Meldung der „Neuen freien Pr.“ sind sogar Anschläge der bulgarischen Radikalen gegen das Leben Alexanders geplant

Prag, 25. Juni. In Dobrzan hat ein großer Wolkenbruch mit Hagelschlag eine Ueberschwemmung verursacht. Der Schaden ist bedeutend, die Ernte zum Theil vernichtet

Rom, 26. Juni. Deputirtenkammer. In Beantwortung einer Interpellation des Deputirten Damiani erklärte der Minister des Auswärtigen, daß die eingegangenen offiziellen Nachrichten den Uebertreibungen der Journale bezüglich der Zahl der Opfer in Marseille widersprächen. Es sei eine administrative Enquete angeordnet worden, und würden auf Verlangen des italienischen Konsuls als Zeugen auch Italiener vernommen werden. Unter den Todten sei nur ein Einziger als Italiener rekognoszirt worden. In den Hospitälern lägen 13 Verwundete italienischer Nationalität; vielleicht befänden sich noch einige Italiener in Privatpflege; auf keinen Fall aber würde die Gesammtzahl dadurch erheblich verändert werden. Verhaftet seien zweihundert Italiener und Franzosen, hiervon wurden bereits einige freigelassen, die anderen wären den Gerichten überliefert worden. Ungefähr zweihundert Personen seien in Folge der Ereignisse nach Italien zurückgekehrt. Was die Vorgänge in Genua betreffe, so sei daselbst kein Franzose verwundet, überhaupt nicht einmal belästigt worden. — Der Minister ersuchte schließlich, alle Uebertreibungen zu vermeiden, durch dieselben seien die letzten Demonstrationen verursacht worden und bat um die Mitwirkung Aller zur Wiederherstellung der Ruhe.

Kopenhagen, 25. Juni. In der aus Delegirten beider Kammern gebildeten Kommission zur Berathung des Budgets ist eine Einigung bis jetzt nicht erreicht worden. Von Seiten der Linken wurde jegliches Entgegenkommen abgelehnt. Die parlamentarische Situation ist noch eine sehr gespannte.

Algier 25. Juni. Hier eingegangenen Nachrichten aus Saïda zufolge hätte sich Bu Amema zwischen der Kolonne des Obersten Malaret bei Hassihamma und der Kolonne des Obersten Detrie bei Kreidar hindurch neuerdings nach Norden gewendet, vermuthlich um nach Marchuseau zu gelangen, einer Station der Alfa-Gesellschaft, wo sich große Vorräthe an Lebensmitteln befanden. Gerüchtweise verlautet, daß Bu Amena bereits in der Nacht vom 22. auf den 23. d. M. seine Razzias begonnen habe.

Um Reichthum und Liebe.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet
von
Hermine Franckenstein.

42)

Er steckte den Schlüssel von außen in's Schloß, warf die Thüre urplötzlich zu und versperrte sie. Dieselbe Operation wurde mit der Thüre des zweiten Zimmers vorgenommen, und die drei Verräther gingen dann zusammen in die Küche hinab, um die Einzelheiten ihres geplanten Verbrechens genauer zu besprechen.

Als ihre Fußtritte auf den Steinboden verhallt waren, schritt Clarice zu dem Fenster, zog den dicken Damastvorhang zur Seite und schaute in die finstere Nacht und in den heulenden Sturm hinaus.

Die alte Grete schaute traurig auf das mit dem Abendbrode besetzte Tischchen, das vor dem flackernden Kaminfeuer stand.

„Wie sich in der letzten Stunde Alles verändert hat!“ rief die alte Frau jammernd aus. „Hier ist der Tisch und das Abendessen, gerade wie wir es verlassen haben — nur wir sind es, die verändert sind. Oh, Miß Clarice, ich könnte fast glauben, daß wir fast träumten. Warum sollte irgend Jemand Sie tödten wollen, Sie, deren Leben stets ein Segen für Andere war? Sie waren das Licht und der Glanz im Leben des Herrn Pastors, unsere Dorfbewohner vergötterten Sie fast ob Ihrer Güte — warum sollte Ihnen irgend Jemand etwas zu Leide thun wollen? Wer könnte wünschen, Sie zu tödten?“

Clarice wandte ihrer alten Dienerin ihr Gesicht zu. Es lagen dunkle Ringe um die herrlich schönen Augen, eine seltsame Blässe auf den sonst so frischen Wangen und um den feingeschnittenen Mund, aber der Ausdruck in dem schönen Gesichte war muthig, ernst und gedankenvoll.

„Grete,“ sagte das Mädchen ruhig. „Ich glaube, daß irgend Jemand einen Irrthum mit meiner Person begangen hat — daß ich irrthümlich für irgend eine andere Person hierhergebracht wurde — oder daß dieser Anschlag gegen mein Leben ein Theil jenes Geheimnisses ist, das meine Herkunft umgiebt, seit jener Nacht, wo ich als dreijähriges Kind in das Pfarrhaus von Zorlitz gebracht wurde.“

Grete starrte sie an.

„Es waltet kein Irrthum ob, Miß Clarice,“ rief sie nach kurzer Pause erregt aus. „Hörten Sie nicht, wie sie sagten, sie wären gedungen, Miß Clarice Rosse aus Deutschland zu vernichten?“

„Ich glaube auch, daß kein Irrthum obwaltet,“ erklärte Clarice ruhig. „Die Person, welche mich in diesem wilden, nördlichen Klima einmauerte, fern von allen Menschen, muß mich persönlich kennen mit all meinen Neigungen und Fähigkeiten. Jene Person wußte von meinem Vertrage mit Lady Trevor und hat diese mottenzerfressenen Tapeten für mich vorbereiten lassen, an welchen ich nun monatelang nutzlos gearbeitet habe. Es ist daher klar, daß mein Feind Jemand ist, der mit dem Geheimniß meines Lebens enge verbunden ist.“

„Aber wer kann es sein?“

„Würdest Du den Mann wieder erkennen, Grete, der mich vor Jahren ins Pfarrhaus brachte?“

„Ich könnte überall auf ihn schwören, so gut habe ich mir sein häßliches Gesicht mit dem derben Mal auf der Linken Wange gemerkt“, bestätigte Grete.

„Hast Du irgend Jemanden gesehen, der ihm ähnlich sah, seit wir nach England kamen. Sah ihm Mr. Pulford ähnlich?“

„Nein, Miß Clarice. Ich habe sein grausames Gesicht seit jener Nacht nicht wieder gesehen. Mr. Pulford ist ganz verschieden von ihm.“

„Lady Trevor kann mich nicht hassen,“ sagte Clarice matt und traurig. „Lord Glenham liebt sie. Selbst wenn sie weiß, daß er gegen mich gütig war und mein Herz gewonnen hat, kann sie darüber nicht zürnen, da er ihr doch seinen Verlobungsschwur hält. Er muß sie lieben, sonst würde er sie nicht heirathen. Sie kann nicht meine Feindin sein. Sie ist eine feine, wohlerzogene, vornehme Dame und muß wohl die besten Herzenseigenschaften besitzen, sonst würde Lord Glenham sie nicht lieben. Ich bin überzeugt, daß sie unschuldig ist an diesem entsetzlichen Anschlage gegen mein Leben.“

„Auch ich bin dessen sicher. Sie war sehr gut gegen uns“, sagte die einfältige alte Grete. „Eine schlechte böse Frau könnte unmöglich so freundlich sein, wie sie es mit uns war. Verlassen Sie sich darauf, Miß Clarice, Lady Trevor ist an jedem Unrecht in dieser Sache unschuldig.“

„Wen sollen wir also verdächtigen? Mr. Pulford?“

Grete schüttelte ihren Kopf. Sie zog es vor, Miß Rosse's Feind in jemand Anderem als in einem Menschen zu suchen, der sich ihr freundlich erwiesen hatte.

„Verlassen Sie sich darauf, Miß Clarice“, rief sie aus, „Ihr Feind ist der Mann, der Sie nach Zorlitz brachte. Er hat offenbar Ihre Fahrt nach der Yacht überwacht, und nachdem Mr. Pulford dem Kapitän seine Weisungen gegeben und das Schiff verlassen hatte, muß dieser Ihr Feind sich heimlich mit dem Kapitän verbündet haben und Sie hierher bringen lassen, ich bin überzeugt, daß dies die richtige Lösung des Geheimnisses ist.“

„Es kann sein“, erwiderte die junge Herrin. „Ich weiß nicht genug von der Handlungsweise schlechter Leute, um eine bessere Erklärung zu finden. Wir sind in den Händen einiger grausamer, gewissenloser Feinde, deren Werkzeuge diese Leute nur sind, um den Willen ihres Herrn auszuführen. Meine Feinde suchen Deinen Tod mit dem meinigen. Was glaubst Du, Grete, wo wir sind? Wo mag dieser schwarze Felsen nur sein?“

Aber Grete konnte darauf keinerlei Antwort geben.

„Wir sind viele Tagreisen von London entfernt“, sagte Clarice.

„Die Geschichte, daß wir in Folge schlechten Wetters aus unserer Richtung vertrieben wurden, war nur ein falscher Vorwand des lügenhaften Kapitäns. Die kahle, wilde Gegend, die Schneestürme und die entsetzliche Kälte beweisen, daß wir im fernen Norden sind; ob aber in Schweden, Norwegen oder Schottland, kann ich nicht sagen. Ich weiß nur Eines —“

„Und das ist?“

„Daß wir einen Fluchtversuch machen müssen! Hier gefangen zu bleiben und Nächte und Tage des einzigen Monates zu zählen, der uns von diesen Leuten noch zum Leben zugemessen ist, würde uns wahnsinnig machen. Ich würde lieber in den tiefen Abgrund stürzen, oder in den Bergschluchten zu Tode frieren, als hier unser furchtbares Verhängniß abwarten.“

„Das ist auch mein Wunsch. Aber wie können wir entfliehen? Wir werden scharf bewacht werden. Unsere Feinde geben uns vielleicht heimlich einen Trank, der uns stumpfsinnig und apathisch macht. Und obgleich sie beschlossen haben, uns noch einen Monat leben zu lassen, können sie doch ihre Absicht ändern und uns morgen tödten. Sie werden versuchen, uns zu vernichten, wenn wir nicht auf unserer Hut sind. Oh, Miß Clarice,“ schrie die alte Frau verzweiflungsvoll; „es giebt kein Entrinnen für uns! Wir sind verloren!“

32. Kapitel.
Das Ende naht heran.

Die alte Grete warf sich auf ein Sopha und raste, weinte und schluchzte vor Verzweiflung. Aber Clarice stand bleich und still am Fenster, mit ernster, ungläubiger Miene, gedankenvoll bekümmerten Blicken, bemüht, das Räthsel zu lösen, wie sie entfliehen könne.

Unthätig hier zu bleiben und den Tod aus den Händen ihrer Feinde zu erwarten, wäre schlimmer, als sich dem entsetzlichsten Geschicke bei einem Fluchtversuche auszusetzen.

Ein Monat solchen Wartens mußte ihnen Beiden wie eine Ewigkeit erscheinen. Und dennoch war die Flucht bei dem gegenwärtigen Wetter eine Unmöglichkeit.

„Ich muß warten,“ sagte Clarice für sich. Ich muß muthig und ruhig und geduldig sein. Der Himmel wird uns nicht verlassen in unserer größten Noth. Ich will auf ihn vertrauen bis an's Ende.“

Und ihre traurigen Blicke gen Himmel erhebend und vergeblich bemüht, das undurchdringliche Dunkel der Sturmesnacht zu durchblicken, sandte Clarice ein heißes Gebet zum Himmel

empor, um Schutz und Trost in dieser Stunde der Noth, und gestärkt und beruhigt wandte sie sich dann vom Fenster ab und näherte sich ihrer alten Dienerin.

„Komm', Grete!“ sagte sie sanft. „Du mußt Dich nicht so dem Schmerze überlassen. Wir haben noch einen Monat Frist. Was kann in dieser Zeit nicht Alles geschehen? Beruhige Dich! Steh auf und laß uns die ganze Angelegenheit eingehend besprechen!“

Grete gehorchte, trocknete sich mit der Schürze die Augen und bemühte sich, ruhig zu erscheinen.

„Komm', setze Dich her zu mir an's Feuer,“ sagte die junge Herrin, zwei Stühle nebeneinander stellend. „Wir müssen unsere Fluchtpläne besprechen. Wenn wir wollen, daß uns der Himmel helfen soll, müssen wir uns selber helfen.“

Grete nahm den bezeichneten Sitz ein.

Und während unten in der Steinküche die drei Verbrecher ihre schändlichen Pläne ausheckten, saßen ihre beiden unschuldigen Opfer in den Thurmzimmern und sannen darüber nach, wie sie entfliehen könnten.

„Wenn wir dieses Haus lebend verlassen wollen, werden wir alle unsere Kraft benöthigen,“ sagte Grete nach einer langen Berathung, bei welcher sie zu keiner Entscheidung gelangt waren. „Sie sehen wie ein Geist aus, Miß Clarice. Ihr Gesicht ist so weiß und Ihre Augen glühen. Essen Sie Ihr Abendbrod, mein Schatz, der alten Grete zulieb, und dann werden Sie Ihre Kraft nicht verlieren.“

Sie stand auf und brachte ihrer jungen Herrin die Tasse mit dem Abendbrod.

Sowohl der Thee als die Speisen waren kalt geworden, aber Clarice aß und trank, und Grete folgte ihrem Beispiel.

Sie blieben lange auf, dann schickten sie sich an, müde und erschöpft von den Aufregungen des Abends, zu Bette zu gehen. Clarice beschloß, ihre Thüre gegen ein nächtliches Eindringen ihrer Feinde zu verbarrikadiren, und half Grete zu diesem Zwecke, mehrere, sehr schwere Möbelstücke vor die Thüre schieben.

„Da unsere Feinde beschlossen haben, uns zu ermorden, werden sie es thun, wenn wir es am wenigsten erwarten;“ sagte Miß Rosse, „Eines ist aber sicher, während wir schlafen, können sie jetzt nicht hier eindringen.“

Grete half ihrer jungen Herrin sich entkleiden und zog sich in eine Nebenkammer zurück, wo ihr Bett stand.

Sie waren beide so ermüdet, daß sie bald einschliefen und ihr Schlaf war so ruhig, als ob eine Armee bewaffneter Freunde an ihren Betten wachte.

Beide erwachten bald nach Tagesanbruch. Grete stand auf, kleidete sich an, und trat aus ihrer Kammer heraus, um ihre junge Herrin vollständig angekleidet, und zitternd vor Kälte zu finden, da das Feuer schon vor Stunden vollständig ausgebrannt war.

„Nehmen wir die Barrikaden weg, Grete“, sagte Clarice fröhlich, obwohl ihre Lippen blau waren und ihre Zähne klapperten.

„Glauben Sie, daß sie beabsichtigen, uns zu Tode frieren, Miß Clarice?“ fragte Grete in erschrecktem Flüstertone. „Es ist eine fürchterliche Kälte in der Luft, welche mich ganz starr macht. Wie sollen Sie, die Sie so zart sind, diese entsetzliche Kälte ertragen?“

Clarice lächelte heiter, antwortete aber nichts, und half nur die Möbel wegrücken, welche sie am Abend zuvor vor die Thüre geschoben hatten.

Die alte Grete brachte einen dicken Shawl und warf ihn über Miß Rosse's Schultern und begann selbst hastig auf- und abzugehen, während Clarice ihren beliebten Platz am Fenster einnahm.

Es hatte aufgehört zu schneien. Das Meer war mit großen, weißen Schaumwogen bedeckt. Die Sonne war hinter schweren, bleigrauen Wolken versteckt. Alle Vorsprünge des schwarzen Felsens, die bis jetzt sichtbar gewesen waren, waren jetzt dicht mit Schnee bedeckt. Kein Segel war auf dem Meere, kein Lebenszeichen an der Küste wahrzunehmen. Man konnte sich eine wildere, trostlosere nördliche Gegend nicht vorstellen.

Alles war erstarrt, düster und entsetzlich, und eine Kälte lag über Allem, die unbarmherzig jedes Leben vernichtet hätte, das sich hinausgewagt.

Der Schlüssel knarrte im Schlosse. Clarice wandte sich erschrocken um. Die alte Grete blieb beunruhigt stehen. Die Thüre ging auf und Mr. Jarvis trat mit einem Arme voll Holz ein, gefolgt von seiner Frau, welche eine Pfanne mit glühenden Kohlen und eine Schürze voll Späne trug. Maria hielt an der Thüre Wache.

Der Ausdruck der Erleichterung in den Zügen der Gefangenen verrieth Mrs. Jarvis ihre Befürchtungen.

„Wir haben nicht beabsichtigt, Sie erfrieren zu lassen,“ sagte sie; „obwohl das vielleicht der leichteste Ausweg aus der Klemme wäre, aber wir wollen Sie leben lassen, bis wir selbst von hier fort können.“

„Wird die Yacht Sie abholen?“ fragte Clarice, bemüht, in sorglosem Tone zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)
